Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 1. Dienstag den 2. Januar 1906. 34. Jahrgang.

Deutschland im Jahre 1905.

Die innere Politik des deutschen Reiches war auch in dem jetzt zur Neige gehenden Jahre wahrlich nicht arm an bedeutsamen und einschneidenden Ereignissen. Das große Werk der Handelsverträge ist nach heftigen parlamentarischen Stürmen endlich in diesem Jahre zustande gekommen. Die Verhandlungen, namentlich mit Rußland und Oesterreich-Ungarn, gelangten erst nach Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten zum Abschluß. Am 1. Februar d. Js. war der Reichskanzler Graf (jetzt Fürst) Bülow in der Lage, die zwischen dem Deutschen Reiche und den sieben Staaten Rußland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Belgien, der Schweiz, Rumänien und Serbien abgeschlossenen Verträgen im Reichstage einzubringen. Am 22. Februar erfolgte in dritter Lesung endgültig die Annahme der neuen Handelsverträge, die des Vertrages mit Rußland mit 228 gegen 89 Stimmen, des Vertrages mit Oesterreich-Ungarn mit 226 gegen 79 Stimmen, der übrigen Verträge im ganzen Die Verträge sollen am 1. März 1906 in Kraft treten und bis zum 31. Dezember 1917 gelten.

Des weiteren wurde vom Reichstage eine Militärvorlage angenommen, welche die Friedens-Präsenzstärke des deutschen Heeres auf 5 Jahre, vom 1. April 1905 bis zum 31. März 1910, festgelegt, und zwar soll die Friedenspräsenz als Jahresdurchschnittstärke allmählich derart erhöht werden, daß sie im Laufe des Rechnungsjahres 1909 die Zahl von 505 839 Gemeinen, Gefreiten und Obergefreiten erreicht und in dieser Höhe bis zum 31. März 1910 bestehen bleibt. Von besonderer Wichtigkeit ist die gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie, die bisher nur provisorisch war.

Immer dringender wird die Finanzreform für das Reich, dessen Mehrbedürfnisse die Regierung zurzeit auf 230 Mill. Mark berechnet. Zur Deckung dieser Summe hat der Reichsschatzsekretär von Stengel dem am 28. November eröffneten Reichstage einen recht umfangreichen Steuerstrauß überreicht; die nötigen Mehreinnahmen sollen aus weiteren Steuern auf Bier und Tabak, auf Fahrkarten, Quittungen, Frachturkunden und Automobile wie durch Erhöhung einer für das Reich neuen direkten Steuer, der Erbschaftssteuer, erzielt werden. Etliche dieser Steuerpläne sind jedoch auf lebhaften Widerspruch gestoßen und das Finanzprogramm der Regierung dürfte noch manche Abänderung erfahren.

Schwere Sorgen bereiten uns noch fortgesetzt unsere Kolonien. Wenn in Südwestafrika auch seit Anfang dieses Jahres der Widerstand der Hereros in der Hauptsache als gebrochen gelten konnte, so machten jedoch die Hottentottenbanden unter der Führung des alten Hendrik Witboi unserer wackeren Schutztruppe noch viel zu schaffen. Ein Umschwung zu unseren Gunsten trat aber auch hier ein, als in einem Gefecht vom 29. Oktober der alte Häuptling eine Verwundung erhielt, die seinen Tod zur Folge hatte. Wenige Wochen darauf, am 27. November, konnte die Unterwerfung von Hendriks Sohn, Samuel Isaak Witboi, und seinen Anhängern gemeldet werden. Von größeren Häuptlingen steht jetzt nur noch Morenga im Felde. Den entscheidenden Erfolg gegen die Witbois erzielte der jetzt nach Deutschland zurückgekehrte Generalleutnant von Trotha noch kurz bevor er aus Südwestafrika abberufen wurde, wo er während anderthalb Jahren seines schweren Amtes mit zäher Tapferkeit gewaltet hat. In Südwestafrika übernahm der neue Zivilgouverneur v. Lindequist, bisher Generalkonsul in Kapstadt, am 19. November die Verwaltung. Auch in unserem ostafrikanischen Schutzgebiet haben seit dem Sommer die Eingeborenen sich gegen die deutsche Herrschaft erhoben, doch ist zu hoffen, daß der Gouverneur Graf Götzen den Aufstand ohne zu große Opfer bewältigen werde. Ein Teil der Schuld an den Mißerfolgen in unseren Kolonien fällt zweifellos auch den mannigfachen Fehlern der Kolonialverwaltung zu, in deren Organisation jetzt eine Aenderung vor sich gehen wird. Es soll ein eigenes Kolonialamt mit einem Staatssekretär an der Spitze errichtet werden, für das der frühere Regent von Koburg-Gotha, Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg, ausersehen ist; er hat bereits am 27. November stellvertretend die Geschäfte des bisherigen Kolonialdirektors Stübel übernommen.

Im größten Bundesstaate Preußen wurde der langwierige Kanalkrieg dadurch beendet, daß der Landtag im Februar dieses Jahres auf Grund der wasserwirtschaftlichen Vorlage der Regierung den halbierten Mittellandkanal (vom Rhein bis Hannover) bewilligte. Zu heftigen Kämpfen führte auch die parlamentarische Aktion, die sich an den großen Bergarbeiterstreik im Ruhrbezirk knüpfte, welcher am 14. Januar ausbrach, und an dem schließlich ein Heer von fast 200 000 Arbeitern beteiligt war. Die von der Regierung eingebrachte Novelle zum Berggesetz wurde im Juni vom Landtag angenommen, aber die Gärung unter den Bergarbeitern ist auch heute noch keineswegs beseitigt. Sehr lebhaft gestaltete sich auch der Kampf, der zwischen den Universitäten und technischen Hochschulen und dem Kultusministerium um die Wahrung der akademischen Freiheit geführt wurde, und der mit dem Rückzug der Regierung endete. Zurzeit wendet sich das politische Interesse in Preußen in erster Reihe dem Volksschulunterhaltungsgesetzentwurf zu, den das Abgeordnetenhaus vor dem Beginn der Parlamentsferien einer Kommission überwiesen hat. Zum Schluß sind an Vorgängen in der preußischen Politik noch drei Ministerwechsel zu verzeichnen. Der Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein-Loxten (der am 20. März infolge einer Erkältung starb) wurde durch den bisherigen Oberpräsidenten von Brandenburg v. Bethmann-Hollweg ersetzt, der Handelsminister Möller durch den bisherigen Oberpräsidenten von Westpreußen Delbrück und der Justizminister Schönstedt durch den bisherigen Oberlandesgerichtspräsidenten Beseler in Breslau.

Im Königreich Sachsen gingen im Oktober die Wahlen zur zweiten Kammer unter der Parole der Auflösung des seit 30 Jahren bestehenden konservativ-nationalliberalen Kartells vor sich, führten jedoch nur eine unbedeutende Verschiebung nach links herbei. Die in den letzten Wochen von den Sozialdemokraten nach österreichischem Muster veranstalteten Wahldemonstrationen führten zu teilweise blutigen Zusammenstößen mit der Polizei und zu scharfen Maßnahmen der Regierung.

In Bayern brachte bei den Wahlen im Juli das Bündnis zwischen den Klerikalen und den Sozialdemokraten den ersteren die überwiegende Mehrheit in der Abgeordnetenkammer; am 30. November kam das die allgemeinen, direkten Wahlen einführende Gesetz zur Annahme. Die in Baden im Oktober zum ersten male nach dem gleichen System vorgenommenen Wahlen führten infolge des Zusammenschlusses der Linken zu einer Niederlage der Klerikalen. Im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt ergaben die Wahlen vom 6. September eine knappe sozialdemokratische Mehrheit, im Landtage, der dann, als er die Erhöhung der Zivilliste des Fürsten nicht bewilligen wollte, am 2. Dezember aufgelöst wurde.

Endlich wurde die Lippesche Erbfolgefrage in befriedigender Weise erledigt. Nachdem am 26. September 1904 der Grafregent Ernst gestorben und sein Sohn Leopold die Regentschaft übernommen hatte, verschied der geistesschwache Fürst Alexander am 13. Januar 1905. Das aus dem Reichsgericht gebildete Schiedsgericht, dem die Entscheidung überwiesen worden war, erklärte in seinem Schiedsspruch vom 25. Oktober. daß die Linie Lippe-Biesterfeld erbberechtigt sei, und der junge Grafregent trat demgemäß als Fürst Leopold III. die Regierung an.

Zum Schluß haben wir noch zweier freudigen Ereignisse im Kaiserhause zu gedenken. Am 6. Juni fand die Vermählung des Kronprinzen Wilhelm mit Prinzessin Cäcilie von Mecklenburg-Schwerin und am 10. Oktober die Verlobung des Prinzen Eitel Friedrich mit der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg statt.

Preussischer Lehrertag.

Das Volksschul-Unterhaltungsgesetz ist von der Regierung beschlossen und an das Abgeordnetenhaus gebracht worden, ohne daß die Lehrerschaft zu irgend einer Mitwirkung herangezogen worden wäre. Infolgedessen kam der Vorstand des preußischen Lehrervereins zu dem Entschluß, einen Kongreß der Lehrer einzuberufen, um daselbst Stellung zu dem Entwurf zu nehmen und den gesetzgebenden Körperschaften Material zur Verbesserung des Gesetzes an die Hand zu geben. Dieser Lehrertag fand am Freitag in den Räumen des Handwerkervereins zu Berlin statt.

Gewaltige Menschenmengen hielten den großen Saal und die Tribünen schon von 9 Uhr morgens an besetzt. Aus allen Teilen Preußens waren die Lehrer herbeigeeilt, um bei der wichtigen Tagung ihres Verbandes mit dabei zu sein. Weit über 1200 Personen füllten den Saal. Stadt und Land waren gleich stark vertreten. In der Versammlung herrschte von vornherein eine ausgezeichnete Disziplin und eine gute parlamentarische Ordnung, obwohl gegnerische Meinungen sich geltend machten und die Anwesenden mit Aeußerungen der Zustimmung oder der Ablehnung und gelegentlich der Mißstimmung keineswegs zurückhielten. Aber es war immer wieder leicht, die Wogen zu beschwichtigen und der Debatte einen raschen Fluß zu geben.

Die Verhandlungen begannen mit einer Trauerkundgebung für den verstorbenen Lehrerführer Leopold Clausnitzer. Ernst und weihevoll waren die Worte, die der Vorsitzende Reißmann-Magdeburg dem Dahingeschiedenen widmete. Dann trat man sofort an den Haupt-

Tiefe Schatten.

Original-Roman von J. Nemo.

(5. Fortsetzung.)

Wie auf Kommando hatten sich, sobald der Erbschaft Erwähnung getan wurde, Aller Augen auf die Frau Bürgermeister gerichtet. Diese schien das jedoch nicht zu bemerken, sondern sich ganz in der Betrachtung der kleinen Rosenknospe auf ihrer Tasse zu verlieren, wobei sie den Mund so fest zusammenpreßte, als ob sie entschlossen sei, den ganzen Abend keine Silbe mehr zu sagen."

„Ja," sagte Fräulein Willis nach einer kurzen Pause, „dasselbe hörte ich auch schon von verschiedenen Seiten. Die alte Jungfer Klara, die Näherin. — Sie kennen sie ja — wußte sogar den Betrag des Kapitals zu nennen; nur war sie nicht ganz sicher, ob es 8000 oder 80,000 Taler seien. Der Unterschied ist ja auch so groß nicht," meinte sie treuherzig, „und wo es sich um so schrecklich viel Geld handelt, kommt es auf ein paar Mark mehr oder weniger nicht an."

Frau Weiß und Frau Meyer lachten; Fräulein Helene lächelte auch, doch ihre Gedanken waren augenscheinlich anderswo. Sie beobachtete heimlich die Frau Bürgermeister. So viel wußte sie wenigstens schon, daß diese manches wußte; es galt nur noch, es herauszulocken.

„Was die Bestimmungen des Testaments angeht," meinte sie, anscheinend ganz mit dem Präsentieren des Kuchens beschäftigt, „würde Fräulein — bitte, nehmen Sie doch noch ein Stückchen, und Sie auch, liebes Fräulein Willis! — was wollte ich sagen? Ah, richtig, was das Legat betrifft, würde Fräulein Hellwig uns wohl die beste Auskunft geben können; sie ist jedenfalls die einzige Dame im ganzen Dorfe, welche mit dem Inhalt des Testaments bekannt ist. Wirklich schade, daß es ihr heute nicht paßte zu kommen!"

Das war zu viel für die Frau Bürgermeister. „Die einzige!" rief sie, und warf den Kopf zurück, daß die blonden Locken in eine tanzende Bewegung gerieten. „Sie vergessen, mein Mann war ebenfalls bei der Eröffnung zugegen. Wenn ich nicht versprochen hätte, darüber zu schweigen, so könnte ich Ihnen alles haarklein auseinandersetzen. Mein Mann wünscht nämlich nicht, daß eine Sache, die er sozusagen nur in seiner amtlichen Eigenschaft kennt, durch uns im Umlauf gesetzt wird, und darin hat er auch ganz Recht."

„Aber liebe Frau Bürgermeister," rief Frau Meyer, ganz Feuer und Neugierde, „was Sie hier sagen, das bleibt natürlich unter uns. Weshalb wollen Sie also ein Geheimnis daraus machen?"

„Es versteht sich doch von selbst, daß Sie von uns kein Ausschwätzen zu befürchten haben," meinte Fräulein Willis.

„Nun, werthe Frau Bürgermeister, wir sind ganz Ohr," fügte Frau Weiß in überredendem Ton hinzu, während sie ihr Strickzeug auf den Schoß legte, um durch nichts beim Hören gestört zu werden.

Die Frau Bürgermeister, von allen Seiten bestürmt, wandte sich unentschlossen rechts und links und nahm dann ihre Zuflucht zu ihrer Kaffeetasse, in der sie eifrig zu rühren anfing.

„Drängen Sie die Frau Bürgermeister nicht, meine Damen. Sie wird ihre Gründe haben, wenn sie uns das Geheimniß" — ein halb spöttisches Lächeln — „nicht mitteilen will, und da dürfen wir nicht unbescheiden sein."

Das Lächeln von Fräulein Helene tat seine Wirkung. Die Frau Bürgermeister las darin einen beleidigenden Zweifel an ihrem Eingeweihtsein, und das durfte sie nicht dulden.

„Ich gehöre nicht zu den Leuten, welche alles, was ihnen anvertraut wird, an die große Glocke hängen, und das weiß mein Mann so gut, daß er mir unbedenklich alles sagt, auch was nicht ins Publikum dringen soll," sprudelte sie hervor, einen triumphierenden Blick auf die Gastwirtsfrau werfend. „Was nun die Testamentssache angeht, davon könnte ich Ihnen allerdings wohl das eine und andere erklären, wenn Sie das wünschen, aber . . ."

Natürlich wünschte man das. Und wirklich, die Frau Bürgermeister hatte nicht zu viel behauptet, wenn sie versicherte, alles haarklein zu wissen, Alles konnte sie bis auf Heller und Pfennig angeben. Der Vetter des Barons und Doktor Hellwig waren zu Vormündern der Tochter des Barons ernannt, und dem Ersteren war die Verwaltung des gesammten Vermögens übertragen; der Testator schien an alles gedacht und für alle denkbaren Fälle Vorkehrungen getroffen zu haben.

„Und das Legat, welches dem Doktor zugefallen ist?" erinnerte Frau Meyer.

„Jawohl, ich komme noch darauf. Alles zu seiner Zeit," entgegenete die Frau Bürgermeister mit einem leichten Stirnrunzeln. „Der Herr Baron Wilhelm erhält fünfzigtausend Taler. Er muß, wie mein Mann meinte, wohl auf viel mehr gerechnet haben, denn als dieser Punkt vorgelesen wurde, ist er plötzlich ganz bleich geworden und hat sich auf die Lippen gebissen. Das war aber noch nichts, sagt mein Mann, gegen das Gesicht, was er schnitt, als der Doktor an die Reihe kam."

„Ah!" rief Fräulein Willis, fast atemlos vor Erwartung. Die arme gute Seele. So viele Jahre lang hatte sie im Stillen sich der Hoffnung hingegeben, daß sie endlich den Schlüssel zu seinem für ihre Reize so völlig unempfindlichen Herzen finden würde. Das war nun lange vorbei. Die Reize waren verblüht, durch ihr einst so goldiges Haar zogen sich Silberfäden; doch die Vernichtung ihrer teuersten Hoffnungen hatten sie nicht verbittert, der Doktor war noch immer ihr Ideal.

Die Frau Bürgermeister sah sich langsam im Kreise um. Aller Augen waren mit dem Ausdrucke lebhaftester Spannung auf sie gerichtet. Das tat ihr im tiefsten Herzen wohl. Sie war die Gattin der höchsten obrigkeitlichen Person des Dorfes und als solche tief durchdrungen von ihrer Wichtigkeit. Trotzdem hatte sie manchmal das unbehagliche Gefühl, als würde ihr Rang nicht von allen gebührend anerkannt. Jetzt aber war sie unbestritten die Hauptperson, der Mittelpunkt der ganzen Gesellschaft. Um ihren Triumph zu verlängern, nahm sie ihre Tasse und schlürfte langsam und bedächtig den Mokka.

„Nun, was bekommt der Doktor?" fragte Frau Meyer noch einmal.

„Raten Sie, meine Damen," lächelte die Frau Bürgermeister, den Kopf hin und herwiegend.

Alle bekannten nach einigen mißlungenen Versuchen ihre Unfähigkeit, das Rätsel zu lösen.

„So will ich es Ihnen sagen," erklärte die Frau Bürgermeister nach einer nochmaligen Kunstpause herablassend, „der Doktor bekommt bare hunderttausend Taler, keinen Pfennig mehr oder weniger."

„Hundurttausend Taler!" schrie Fräulein Willis.

„Hunderttausend Taler!" seufzte Frau Weiß. In ihrem Herzen regte sich der bei ihrem schmalen Einkommen und ihrer zahlreichen Familie entschuldbare Wunsch, auch so reich zu sein.

Frau Meyer sagte garnicht; sie starrte die Erzählerin mit offenem Munde an.

„Nun, der Doktor hat auf alle Fälle einen guten Ge-

...b der Beratung, das Volksschul-Unterhaltungs-...eran. Eine eigentliche Generaldebatte fand nicht statt. Nach ...kurzen Einleitungsrede des Lehrers Schwärzel-Magde-bu... man sofort zur Spezialdiskussion der verschiedenen Abschnitte de... ...etzes über. Die Stimmung der Versammelten dem Gesamt-we... gegenüber war eine durchaus ruhige, und offen kam das Bestreben zutage, etwas Positives möge zustande kommen. Den Konfessionalismus des Gesetzes will man abschwächen und das Ideal der Simultanschule hochhalten, aber wegen der Vereinheitlichung der Schulzustände und mancher sonstigen Verbesserungen wünscht man nicht das Scheitern des Gesetzes. „Leidenschaftslos" wollte man verhandeln, und so geschah es auch.

Zuerst wurde über die Frage des längeren debattiert, wer Träger der Schullasten sein soll. Fast allgemein ging die Meinung dahin, daß der Rahmen des Gesetzes hier zu eng sei und nicht die oft leistungsfähigen Gemeinden, sondern der Kreis oder der Regierungsbezirk zum Träger der Lasten gemacht werden sollten. Ein Antrag Tews, der für den Regierungsbezirk eintrat, fand Annahme.

Am Nachmittag wurde

die konfessionelle Frage

eingehend besprochen.

Das einleitende Referat hielt Lehrer Böhr-Magdeburg. Er bekämpfte die gesetzliche Festlegung der Konfessionsschule, wie sie im neuen Entwurf vorhanden sei, die die Konfessionsschule zur Regel und die Simultanschule zur Ausnahme mache. Die deutsche und preußische Lehrerschaft habe sich bisher unzweideutig für die Simultanschule ausgesprochen und auch der bevorstehende deutsche Lehrertag in München werde aller Voraussicht nach eine imposante Kundgebung für die Simultanschule werden. (Bravo!) Wenn die preußische Lehrerschaft nun auch prinzipiell für die Simultanschule sei, so müsse sie unter den bestehenden Verhältnissen wahrscheinlich doch Zugeständnisse auf dem Gebiete der Konfessionalität machen, weil die Mehrheitsparteien im preußischen Landtage keinen Zweifel darüber gelassen haben, daß sie die Regelung der Schulunterhaltung ohne die Konfessionalität der Volksschule nicht vornehmen wollen. Auf diese Regelung können die Lehrer aber nicht verzichten. Der Redner begründete unter Hinweis auf diese Lage der Dinge eine Reihe, die Hauptforderung einschränkender Eventualanträge. (Beifall.)

Otto-Charlottenburg wendet sich gegen die Verquickung einer Regelung der Schulunterhaltung mit der Frage der Konfessionalität. Abgeordneter Freiherr v. Zedlitz hat in der ersten Lesung des Entwurfs ausgeführt, daß die Leute, die heute noch meinten, es wäre ein Schulunterhaltungsgesetz ohne die Lösung der Frage der Konfessionalität möglich, unter die Narren zu zählen seien. (Bewegung.) Ich bin ein einfacher Volksschullehrer, aber ich kann mich nicht zu dieser freiherrlichen Höhe aufschwingen. (Beifall.) Wenn wir heute nicht klipp und klar erklären, daß Schulunterhaltung und Konfessionalität nichts miteinander zu tun haben, so besteht die Gefahr, daß in späterer Zeit einmal gesagt wird: auch die gesamte preußische Lehrerschaft hat seinerzeit nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß man diese beiden Dinge miteinander verquickte. Dieses Odium dürfen wir nicht auf uns laden. (Lebhafter Beifall.)

Jerst-Königsberg i. Pr. stimmt dem Vorredner bei. Die Frage der Zweckmäßigkeit könne hier nicht in Erwägung gezogen werden. Die Lehrerschaft müsse an ihrem alten Prinzip festhalten. — Rektor Jutz-Kolberg: Die pommerschen Lehrervereine haben fast einstimmig gegen drei Punkte des Entwurfes Stellung genommen: 1. daß die geistliche Schulaufsicht durch das Gesetz dauernd festgelegt werde, 2. daß die Konfessionsschule bevorzugt werde, und dann 3. gegen den ganzen § 40 des Gesetzes. (Bravo!) Nur ein Verein war für Annahme des Entwurfes, weil er befürchtete, daß die Lehrer über das Grundgehalt von 900 Mark sonst nicht hinaus kommen würden. (Hört!) Der pommersche Schulprozeß habe gezeigt, welche Zustände die geistliche Schulaufsicht heute in Hinterpommern gezeitigt habe. (Lebhafter Beifall.) — Lehrer Krug-Cößlitz: Er sei Vertreter des Schulkompromisses und Anhänger der Konfessionsschule. (Bravorufe.) Der Religionsunterricht könne nur seine Wirkung ausüben, wenn er in der Hand des Religionslehrers liege, dagegen müsse man eine Kirchenschule ablehnen. Und es müßte Pflicht der Parteien des Kompromisses sein, daß sie ihr Versprechen, die Fachaufsicht anzubahnen, auch zur Durchführung zu bringen suchen. (Gelächter und Zurufe: Sie Optimist! Da warten Sie nur drauf!) Mit der Fachaufsicht werde der jetzt in Dreck befindliche Schulkarren wieder weiter kommen. (Vereinzelter Beifall und Zischen.)

Landtagsabg. Wolgast (Kiel) tritt dem Redner scharf entgegen. Der Vorredner habe auf die Bedeutung des Religionsunterrichtes hingewiesen, aber vergessen zu betonen, daß der Religionsunterricht nur dann eine Bedeutung hat, wenn er vom Lehrer so erteilt werden darf, wie er ihn, von seinem Innern getrieben, erteilen will, nicht wie es ihm von oben vorgeschrieben wird. (Großer Beifall.) Die Konsequenz der Konfessionsschule ist aber die Einmischung des Kirchenregiments. (Stürmischer Beifall.) — Werner-Wiesbaden: Bei uns in Hessen-Nassau hat sich die Simultanschule von Anfang an gründlich bewährt. Im Hinblick auf sie sagte Kaiser Friedrich, das wäre das Ziel, das er dem preußischen Volksschulwesen insgesamt vorsetze. (Lebhafte Zustimmung.) — Parske-Sulldorf: Als Freund des Schulantrages und Anhänger der Konfessionsschule können wir Eingaben, die ihren Charakter als solchen vernichten würden, nicht zustimmen. (Unruhe.) — Tews-Berlin: Keine Partei hat die Macht, ein konfessionelles Schulunterhaltungsgesetz abzulehnen. Diesen Brei haben uns nur wieder die sehr geschäftigen Kompromißler eingerührt (Heiterkeit), aber der Rest der Lex Zedlitz solle noch nachkommen. (Sehr richtig.) Darum dürfen wir der Vorlage in keiner Weise entgegenkommen. (Beifall.) — Pautsch-Berlin: In der Simultanschule wird nach meiner Auffassung die Grundlage unseres Geisteslebens und unserer Weltmacht vernichtet.

Freitag-Birnbaum erzählt, daß er als Landlehrer in der Provinz Posen auf Anregung eines katholischen Propstes und auf Wunsch der Eltern katholische Kinder am evangelischen Religionsunterricht habe teilnehmen lassen. Als er dann mit Honoraransprüchen an die Regierung herangetreten sei, habe diese für katholischen Religionsunterricht gesorgt. Das war damals eine protestantische Konfessionsschule. (Hört, hört!) Als er nach einiger Zeit den betreffenden Herrn gefragt habe: Was für Früchte hat nun unsere Arbeit gehabt? habe dieser erwidert: Sehr gute! Es sind alle treue Staatsbürger geworden, und es ist gleich, ob der eine über Wittenberg oder der andere über Rom in den Himmel kommt. (Stürmischer Beifall.) — Kolisch-Brattay bei Posen: Die katholischen Lehrer hätten der Simultanschule unter der Voraussetzung zugestimmt, daß sie den Religionsunterricht erteilen können, wie es die Kirche vorschreibe.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Otto gegen wenige Stimmen angenommen. Dieser lautet: „Eine Verquickung der Konfessionsschule mit dem Schulunterhaltungsgesetz ist sachlich ungerechtfertigt und daher grundsätzlich zu verwerfen." Außerdem wurde dagegen eine Reihe weiterer Vorschläge angenommen. Es heißt darin u. a.: Gegen die konfessionellen Bestimmungen des Entwurfs erhebt die Versammlung Bedenken. Sie genügen nicht dem Art. 24 I der Verfassung, der bei der Einrichtung der öffentlichen Volksschulen den konfessionellen Verhältnissen möglichste Berücksichtigung zugesteht, ordnen vielmehr unter eingehender Berücksichtigung des konfessionellen Interesses das Volksschulwesen einseitig den historisch-kirchenregimentlichen Rücksichten unter. Durch diese Bestimmungen wird die Weiterentwickelung der Volksschule zu einer einheitlichen nationalen Bildungsanstalt unterbunden und die Erreichung eines voll entwickelten Schulsystems verhindert, insbesondere die unterrichtliche Versorgung der Kinder der Minderheit erheblich geschädigt. Den Schulgemeinden ist freizustellen, ob sie konfessionelle oder gemeinsame Schulen errichten, bezw. die bestehenden Schulen konfessionell oder gemeinsam einrichten wollen. Ebenso ist den Gemeinden das Recht zu gewähren, konfessionelle und gemeinsame Schulen nebeneinander einzurichten. In diesem Falle steht es den Eltern frei, ob sie ihre Kinder einer konfessionellen oder gemeinsamen Schule zuführen wollen. Die aus der konfessionellen Trennung der Schule entstehenden Mehrkosten haben die betreffenden Gemeinden ohne Beihülfe des Staates selbst zu tragen, doch kann für den Religionsunterricht der Minderheiten an mehrklassigen Schulen für Einstellung von Lehrern der Minderheiten über die Forderungen des Entwurfs hinaus Sorge getragen werden. Die Zusammensetzung des Lehrkörpers an den Schulen mit Kindern verschiedener Konfessionen soll möglichst der konfessionellen Zusammensetzung der Schüler entsprechen.

In der weiteren Verhandlung wendet sich die Besprechung dem Punkte zu: „Schuldeputationen und Schulvorstand". Der Referent Pilger-Magdeburg empfiehlt die Leitsätze des geschäftsführenden Ausschusses, in denen insbesondere gefordert wird: 1) Vorschlagsrecht der Lehrer für die Wahl eines Kollegen in die Schuldeputation; 2) Wahlrecht der Stadtgemeinde, wen unter mehreren Geistlichen sie in die Schuldeputation berufen will; 3) Vorsitzender des Schulvorstandes soll nicht der Ortsschulinspektor sein, sondern ein gewähltes Mitglied der Schuldeputation. Auf Antrag wird noch die Forderung hinzugefügt, daß in keiner Schuldeputation die Geistlichkeit mehr Vertreter haben dürfe als die Lehrerschaft. Mit diesem Zusatze werden die Vorschläge des Ausschusses angenommen.

Es folgt Punkt D: „Lehrerberufung". Abg. Rektor Kopsch (mit lebhaftem Beifall begrüßt) empfiehlt folgenden Antrag: Die Anstellung der Volksschullehrer ist so zu ordnen, daß Gemeinden mit mehr als 25 Schulstellen das Recht der Lehrerberufung, Gemeinden mit weniger Schulstellen das Vorschlagsrecht eingeräumt wird. Der Berufene bedarf der Bestätigung der Schulaufsichtsbehörde, bei Nichtbestätigung müssen die Gründe angegeben werden. Bei der Anstellung der Rektoren sollen die Gemeinden dasselbe Recht haben, wie bei der Anstellung der Lehrer. (Zustimmung.) Zur Begründung weist Redner darauf hin, daß man den Landlehrern einen Köder in der Aussicht auf Karriere hingeworfen habe, auf den anzubeißen sie nicht dumm genug sein würden. (Sehr wahr!) Es sei nur auf die Gewissensfreiheit der Lehrer abgesehen, die gewissen Herren jetzt ein Dorn im Auge sei. Und wer entscheide dann über das Avancement? Doch nur die Pötter. (Große Heiterkeit und Beifall.) Auf dem Lande stelle man vielfach den Schulhandwerker, der künstlich seine Glocke ziehe, höher, als einen wahrhaft durchgebildeten Lehrer. So sehr wie dieses Gesetz habe nicht einmal das Goßlersche Schulgesetz die Selbstverwaltung beschnitten. Aber die Landlehrer und die Stadtlehrer seien einig; es gebe nur einen preußischen Lehrerstand, der bereit sei, Ehre und Freiheit des Standes zu wahren. (Stürmischer Beifall.)

Nach weiterer Debatte wird der Antrag Kopsch angenommen, ferner noch zu diesem Punkt folgende Resolution: Der 3. Preußische Lehrertag erblickt in den Bestimmungen des § 40 eine schwere Beeinträchtigung der Selbstverwaltung und der gesunden Entwickelung der Volksschule, und befürchtet, daß die geplante Einrichtung die Wirkung haben wird, die Opferfreudigkeit der Gemeinden für das Schulwesen zu lähmen. Eine weitere Resolution spricht sich für gleichzeitige Regelung der Schulunterhaltungspflicht für die Provinzen Westpreußen und Posen ohne Rücksicht auf konfessionelle Bestimmungen aus.

Der zweite Hauptpunkt der Tagesordnung betrifft die Lehrerbesoldungsfrage. Vom Vorstande wird folgende Resolution vorgeschlagen: Der 3. Preußische Lehrertag erklärt, daß das Endziel, das der Preußische Lehrerverein auf dem Gebiete des Besoldungswesens erstrebt, eine einheitliche Besoldung aller Volksschullehrer ist, wie die von Staatsbeamten einer bestimmten Kategorie, und zwar mit Einkommensteuersätzen, welche der Bildung der Volksschullehrer und der Bedeutung ihrer Wirksamkeit entsprechen. Als nächstes Ziel ist die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 3. März 1897 auf Grund der Beschlüsse des 2. Preußischen Lehrertages zu erstreben. Die Resolution wurde vom Lehrer Vorpohl-Magdeburg begründet. Schließlich spricht sich die Versammlung für die einheitliche Besoldung aller Lehrer im Prinzip aus, lehnt es aber ab, diesen Beschluß als Forderung schon jetzt gegenüber Regierung und Parlament zu vertreten. Dann findet noch eine Resolution Tews einstimmige Annahme, die gegen die kärgliche Besoldung der Volksschullehrer Protest erhebt, wie sie die geistige, sittliche und wirtschaftliche Entwickelung des Standes und des gesamten preußischen Volkes hemmt.

Damit ist nach mehr als 11stündigen Verhandlungen die Tagesordnung erschöpft. Nach einem dreimaligen Hoch auf den Vorsitzenden und dessen kurzen Dankesworten schließt die Versammlung nach 8 Uhr.

---

brauch von seiner freundschaftlichen Stellung im Schlosse gemacht," bemerkte Fräulein Helene boshaft.

Die Frau Bürgermeister zuckte die Achseln und führte sich ein Törtchen zu Gemüte. „Ja, meine Damen, das Sümmchen ist der Mühe wert; aber es ist so eine Art Klausel dabei, woraus man nicht klug werden kann," meinte sie und reichte ihre Tasse zum Füllen.

„Nicht klug werden kann?" wiederholte Fräulein Helene erstaunt. Die Anderen schwiegen und machten erwartungsvolle Gesichter.

„Ja, sehen Sie, mein Mann meint, daß dies Geld eigentlich garnicht für ihn bestimmt sei. Ich bin aber überzeugt, daß der Baron und der Doktor das Ding so verabredet haben, nur damit es gar nicht zu auffallend wäre, wenn dieser das Doppelte bekäme von dem, was dem leiblichen Vetter des Erblassers zufällt."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Moskauer Strassenkämpfe

laufen jetzt Einzelheiten ein, welche ein Bild der schrecklichen Tage geben. Wir entnehmen den Schilderungen folgendes:

Die Barrikaden.

Die Barrikadenkämpfe in Moskau werden in der Geschichte der russischen Revolution einen der markantesten Punkte bilden, nicht nur wegen der großen Zahl der Menschenopfer, sondern auch wegen der überaus charakteristischen Gestaltung der Barrikadenkämpfe selbst. Letztere übertreffen alles Dagewesene, da die Moskauer Barrikaden, die, wie jetzt festgestellt worden ist, von mehreren speziell zu diesem Zwecke nach Moskau gekommenen Fachleuten errichtet wurden, vom militärischen Standpunkte aus ebenfalls Beachtung verdienen. Die Moskauer Barrikaden wurden meist aus elektrischen Straßenbahnwagen, Telegraphenstangen, aller Art Kesseln, Lokomotivteilen und ähnlichen Gegenständen errichtet, die alsdann mit feinem Draht möglichst dicht umspannt wurden. Die ziemlich hohen Barrikaden, die sich wie eine ununterbrochene Wand kilometerlang hinzogen und hin und wieder mit Schutzwänden aus Stacheldraht, Wolfsgräben usw. versehen waren, konnte man nur kriechend passieren. Fast an jeder Straßenecke befand sich eine Erhöhung für je zwei mit Mausergewehren versehene Posten, neben denen eine rote Fahne wehte.

Ein eigenartiges Bild boten die Barrikaden, die sich von der Sadowajastraße bis zu der Butyrskaja-Vorstadt hinzogen, wo sich in einer Länge von etwa zweieinhalb Kilometer eine undurchdringliche, geschickt zusammengefügte Netzwand befand. Mannshohe Barrikaden, sachgemäß angelegte Gräben, raffiniert angebrachte Hindernisse aller Art durchquerten die Straßen, die zu den Hauptbarrikaden führten. Die Wiedererrichtung der zerstörten Barrikaden erfolgte unglaublich schnell, was in manchen Fällen demoralisierend auf die regierungstreuen Truppen wirke. Die Verteidiger der Barrikaden verfolgten andauernd dieselbe Taktik: sie gaben möglichst gleichzeitig mehrere Gewehrsalven, zerstreuten sich, sodann schossen sie wiederum aus dem Hinterhalt und wechselten beständig ihren Standort. Unter solchen Umständen hatten die russischen Offiziere einen überaus schweren Stand.

Eine furchtbare Episode

in dem mehrtägigen Schlachten war der Kampf um das Haus des Buchdruckereibesitzers Sytin. Dort hatten sich ungefähr 80 bis 90 Aufständische verschanzt, die Salve auf Salve gegen die Truppen feuerten. Schließlich rückte eine Abteilung Infanterie an, umzingelte das Haus, dessen Verteidiger durch einen Trompeter zur Uebergabe aufgefordert wurden. Als Antwort erfolgten neue Salven. Darauf zog sich die Infanterie zurück. Nach einer kleinen Pause rückte Artillerie an. Eine neue Aufforderung wurde an die Revolutionäre gerichtet, wenigstens das Haus zu räumen. Auch diesmal bildeten Gewehrsalven die Antwort. Nun wurde das Haus von der Artillerie beschossen. Bald waren breite Breschen in die Mauer gerissen. Flammen schossen aus beiden Stockwerken empor, die in dicken Rauch gehüllt waren. Sofort rückte die Feuerwehr an, und mit Hilfe der Soldaten wurden Hydranten gegen das Haus gerichtet. Doch auch jetzt schossen die Revolutionäre weiter. „Weg da", ertönte es aus dem Hause, „oder wir schießen. Wir haben hier genug Wasser und können das Feuer selbst löschen." Und sofort eröffneten auch die Revolutionäre wieder das Feuer. Die erbitterten Feuerwehrleute und Soldaten drehten darauf das Wasser ab, so daß die Revolutionäre das Feuer nicht löschen konnten. Die Flammen züngelten um die Fenster und Mauern herum und wurden immer größer, intensiver und wilder, bis sie ihre Zerstörungsarbeit vollendet hatten und mit gewaltigem Krach die Stützen und das Dach des Hauses einstürzten, unter ihren Trümmern die Aufständischen begrabend.

Deutschland.

— **Der Kaiser** hat, nach der „Post", dem Landrat des Homburger Kreises v. Mert als Geschenk ein Bild zugehen lassen, darstellend den Moment nach der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals in Homburg v. d. H., als der Monarch gerade den Landrat mit einer Ansprache beehrte. Das Bild trägt außer der eigenhändigen Unterschrift des kaiserlichen Spenders noch die Widmungsworte: „Der belobte Landrat."

— **Die Aeußerung Kaiser Wilhelms** über seine Friedensliebe, die der „Temps" veröffentlicht hat, verdankt das Blatt, wie es ausdrücklich erklärt, weder dem Ministerium des Aeußeren in Paris noch dem französischen Botschafter in Berlin, sondern rein privater Quelle; doch könne er versichern, daß diese Aeußerung in bezug auf Form und Inhalt genau wiedergegeben sei. In einem Kommentar zu der Veröffentlichung des „Temps" schreibt die „Köln. Ztg." anscheinend offiziös:

„Die Meldung des „Temps" ist mit einer gewissen Geflissentlichkeit in die Oeffentlichkeit gebracht worden, so daß es beinahe so aussieht, als ob der „Temps" es für nötig gehalten hätte, die Friedensliebe des Deutschen Reiches durch eine Erklärung von höchster Stelle bescheinigen zu lassen. Für jeden, der die deutsche Politik in ihrem Gange verfolgt hat, war das eigentlich kaum nötig, denn es kann, wie schon gesagt, bei allen unterrichteten und unparteiischen Persönlichkeiten kein Zweifel darüber herrschen, daß Deutschland jetzt und in Zukunft keinen dringenderen Wunsch hat, als die Erhaltung eines Friedens in Ehren und daß der Kaiser mit dieser Auffassung mit seinem Volke durchaus eins ist."

— **Der Großherzog** von Baden ist seit einigen Tagen an Bronchialkatarrh erkrankt und hütet das Bett.

— **Daß der Großherzog** von Oldenburg dem Minister Ruhstrat aus Anlaß des Vertrauensvotums im Landtage ein Glückwunschschreiben übersandt und ihm außerdem sein Bildnis zum Geschenk gemacht habe, ist, wie jetzt die Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land" mitteilen, unrichtig.

— **Zu der Frage** der Reichstagsdiäten schreibt die vom Reichskanzler inspirierte „Südd. Reichskorresp." gegenüber der Meldung der „Germania", die die Bewilligung von Diäten für die nächste Zeit in Aussicht gestellt hatte: „Wir möchten doch ein Fragezeichen machen zu dieser Ansicht, die leicht die Quelle einer Enttäuschung werden könnte."

— **Der Brief** des Papstes an die Polen soll in Berlin einen vortrefflichen Eindruck gemacht haben. Man erblicke darin den Beweis, daß Pius X. die Mahnung des Kaisers in seiner Gnesener Rede und seine Anspielung auf die Polenpolitik Leos XIII. wohl beherzigt habe. Andererseits ist man im Vatikan mit der Lage der Kirche in Deutschland andauernd höchlich zufrieden.

— **Betreffs Erhöhung** der Wohnungsgeldzuschüsse für die preußischen Unterbeamten wird nach der „Köln. Volksztg." dem preußischen Landtage in Kürze eine Vorlage zugehen entsprechend dem Gesetzentwurf, der bereits an den Reichstag gelangt ist. Die Vorlage sieht eine Erhöhung der Zuschüsse vom 1. April 1906 ab wie folgt vor: Servisklasse I von 180 auf 270 Mk., Servisklasse II von 144 auf 216 Mk., Servisklasse III von 108 auf 162 Mk., Servisklasse IV von 72 auf 108 Mk. Die Aufbesserung wird für die Unterbeamten auch eine Erhöhung der Pension zur Folge haben, auch für solche mit Dienstwohnung. Der Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses, der bei der Berechnung der Pension dem Gehalt zugesetzt wird, erhöht sich künftig von 126 auf 189 Mark.

— **Die Gründung** einer Universität in Köln streben die Herren Oberbürgermeister Becker, Justizrat Trimborn und Geheimer Kommerzienrat Michels an, die, wie gemeldet, dieser Tüge eine Audienz beim Reichskanzler im Auftrage der Vereinigung für rechts- und staatswissenschaftliche Fortbildung hatten. Diese Vereinigung bezweckt die Errichtung einer besonderen Akademie für rechts- und staatswissenschaftliche Fortbildung in Köln, ein Gegenstück zu der Akademie für praktische Medizin. Aus diesen beiden Akademien werde, so hofft man, für Köln einst eine Universität erblühen. Nachdem bereits vor längerer Zeit 100 000 Mk. für die Errichtung einer Rechts-Akademie gespendet worden sind, stehen weitere besondere Zuwendungen in beträchtlicher Höhe in Aussicht. Wie die „Frkf. Ztg." mitteilt, soll sich der Reichskanzler auf die Darlegungen der Deputation für das Projekt durchaus günstig geäußert haben.

— **(Deutschland und die Gotthardbahn.)** Der Berner Korrespondent der „Köln. Ztg." erfährt von unterrichteter Seite, daß mit Bezug auf die Entschädigung Deutschlands als Subventionsstaat der Gotthardbahn für die Verstaatlichung zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweizerischen Eidgenossenschaft eine Verständigung endgiltig erzielt sein soll, und zwar auf dem Wege einer Regulierung bezw. Herabsetzung der Bergstreckentaxen. Auf eine Pauschal-Abfindung verzichtete das Deutsche Reich. Nähere Mitteilungen über die Angelegenheit sind demnächst zu erwarten. — Eine Einigung mit Italien hinsichtlich der Verstaatlichung der Gotthardbahn sei bisher weder erzielt worden, noch scheine bald vorzustehen.

— **(Statistisches.)** Die Hauptergebnisse der diesjährigen Einkommensteuer-Veranlagung in Preußen werden vom königlichen Statistischen Landesamte in der Statist. Korr. veröffentlicht. Danach hat die Zahl der Zensiten um 260 000, deren steuerpflichtiges Einkommen um 550 Millionen Mk. und deren Einkommensteuer um 10,5 Millionen Mark zugenommen. Die Steigerung übertrifft die der Vorjahre bis 1901 zurück. Im Vergleich zum ersten Jahre der jetzigen Einkommensteuer 1902 hat sich das steuerpflichtige Reineinkommen der Bevölkerung um über 4 Milliarden Mark erhöht und beträgt 10,02 Milliarden Mark. Die Einkommensteuer ist in demselben Zeitraume um fast 75 Millionen Mk. auf 201,8 Millionen Mark gestiegen.

— **(Die größten Handelshäfen.)** Da der Hafen von Schanghai in den letzten Tagen viel genannt wird, mag es von Interesse sein, zu hören, daß er im Welthandel, was die Gesamtzahl der ein- und ausgehenden Registertonnen anlangt, schon an neunter Stelle steht. An der Spitze aller Häfen stand in dieser Beziehung im letzten Jahre Hongkong mit 19,2 Millionen Tonnen. Es hat also London, das bisher immer die Führung behauptete, zuletzt jedoch nur 19 Mill. Tonnen aufwies, überflügelt. Drittens kommt Antwerpen mit 18 Mill. Tonnen (einschließlich Durchgang) und viertens Newyork mit 17,9 Mill. Tonnen. Der größte deutsche Hafen Hamburg, folgt als fünfter mit 16,7 Mill. Tonnen. An sechster Stelle steht Liverpool mit 14,5 Mill. an siebenter Rotterdam mit 13,6 Mill. und an achter Cardiff mit 13,2 Mill. Tonnen. Schanghai weist 12,3 Mill. Tonnen auf. Als zehnter Hafen sei noch Singapur mit 12 Millionen Tonnen erwähnt. Hieraus ist also zu ersehen, welch außerordentliche Bedeutung die ostasiatischen Häfen erlangt haben, denn unter den ersten zehn befinden sich drei ostasiatische. Und dabei verkehrte vor weniger als hundert Jahren noch so gut wie kein einziges europäisches Schiff in allen diesen drei Häfen.

Ausland.

China.

— **Eine Alarmnachricht** aus China bringt das „Bureau Reuter" in folgender aus Peking vom Mittwoch datierten Depesche: Die gegen die Fremden gerichtete Bewegung in China breitet sich aus. Der Erfolg der Boykottierung amerikanischer Waren hat mehrere Zeitungen veranlaßt, wegen des Verhaltens der englischen Beamten in Schanghai einen Boykott gegen indisches Opium zu empfehlen. — Wahrscheinlich übertreibt die Depesche. Die chinesische Regierung hat jedenfalls das Bestreben, mit den Fremden in Frieden zu leben. Sie leistet der Boykottbewegung keinen Vorschub und hat sich neulich erst mit Erfolg bemüht, die Unruhen in Schanghai zu unterdrücken.

Kolonien.

— **Ueber den Aufstand** in Deutsch-Südwestafrika wird amtlich gemeldet: Bis zum 24. Dezember haben sich insgesamt 1100 Hottentotten, darunter 390 Männer mit 132 Gewehren gestellt. Sie setzen sich zusammen aus Witbois des Kapitäns Isaak Witboi, des Großmanns Sebulon und Elias, eines Feldkornetts Hendrik Witbois, ferner aus Leuten der Kapitäne Manasse von Hoachanas und Simon Kopper von Gochas, sowie Hans Hendriks, Kapitäns der Veldschöndrager. Ueber Kornelius, den Führer der aufständischen Bethanier, liegen keine neueren Nachrichten vor. Durch zahlreiche Patrouillenmeldungen ist festgestellt, daß die Linie Ukamas—Gröndorn—Kalkfontein von stärkeren feindlichen Kräften nach Norden weit überschritten ist und somit Morenga mit seiner Hauptmacht wahrscheinlich noch in den Orangebergen zwischen Hartebeestmund und Pellabrift sitzt. Auf dem Marsche zur Uebernahme des Oberbefehls gegen Morenga erreichte Major v. Estorff mit seinem Stabe am 26. Dezember Kalkfontein (südlich der großen Karasberge). Oberleutnant v. Pusch vom Feldvermessungstrupp verfolgte mit einer Patrouille Viehräuber, östlich Windhuk. Es gelang ihm am 21. Dezember den Hereros das gestohlene Vieh wieder abzunehmen. Der Feind verlor 18 Tote, darunter einen Werftkapitän. Sieben Gewehre wurden erbeutet. Deutscherseits wurde ein Unteroffizier schwer verwundet.

— **Wegen des Windhuker Komplotts,** über das wir seinerzeit eingehend berichtet haben, verhandelte das Bezirksgericht zu Windhuk am 24. November gegen die Buren Müller, Watersön und Cronje. Die Anklage lautete auf Aufforderung zur Beteiligung an den Verbrechen des Mordes und des Raubes und auf Teilnahme an einer geheimen Verbindung. Müller wurde zu 5 Jahren 4 Monaten, Watersön zu 2 Jahren 4 Monaten und Cronje zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Bei der Strafabmessung erwog das Gericht, daß die Handlungsweise der Angeklagten sich im höchsten Maße als eine Gefährdung des Schutzgebietes darstellte. Wegen derselben Affäre sind früher bereits zwei andere Buren, Liljeveld und Botha, zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt worden.

Westfalen und Rheinland.

„—" **Kamen,** 2. Januar. **(Alte Bauernregeln für den Monat Januar.)** Ist der Januar warm und naß bleibt leer das Faß. — Ein gelinder Januar bringt Kälte im Februar. — Morgenrot am 1. Tag, Unwetter bringt und große Plag. — Wie das Wetter an Mecarius war, so wirds im September, trüb oder klar. — An Fabian und Sebastian soll der Saft in die Bäume gahn. — Ist Pauli Bekehrung hell und klar, so hofft man auf ein gutes Jahr. — Wenn die Tage langen, kommt der Winter gegangen. — Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Ist der Januar nicht naß, füllt sich des Winzers Faß. Ein schöner Januar bringt uns ein gutes Jahr. — Januar warm, daß Gott erbarm! — Wenn Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Nebel im Januar macht ein nasses Frühjahr. — Sind die Flüsse klein, gibt es guten Wein. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut sacken, — An Vincenzi Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — Morgenrot am 1. Januar deutet auf viel Gewitter im Sommer. Am 10. Januar Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein. — Wie das Wetter am St. Vincent war, wird es sein das ganze Jahr. — Schönes Wetter bringt Gewinn, merk' Dir das in deinem Sinn. — Sankt Paul schön mit Sonnenschein bringt Fruchtbarkeit an Getreid' und Wein.

Kamen, 2. Jan. **(Verschiedenes.)** Die Bestellung von **Postpaketen** soll, wie die „Deutsche Verkehrsztg." mitteilt, an Sonn- und Feiertagen von Februar 1906 an nicht mehr stattfinden. Ausgenommen sind die zweiten Festtage zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten sowie die Eilbestellungen. Wenn einem Sonntage ein Feiertag voraufgeht oder folgt, dann entscheiden die Oberpost-Direktionen darüber, ob an dem Feiertage oder an dem Sonntage bestellt werden soll.

(Der Gruß des neuen Generalsuperintendenten.) Herr Generalsuperintendent Wilhelm Zöllner, der Mitte v. Mts. in der Erlöserkirche zu Münster in sein neues Amt eingeführt worden ist, hat jetzt den Geistlichen, Aeltesten und Gemeinden im „Kirchlichen Amtsblatt" einen herzlichen Gruß entboten, dem wir folgendes entnehmen: „Ich will nicht mit hohen Worten viel versprechen. Aber wenn ich so geführt bin, daß ich durch Geburt und Erziehung ein Kind des Ravensberger Landes wurde, daß ich als junger Pastor in der Diaspora stand, um bald von hier aus auch von den Verhältnissen einer Landgemeinde Erfahrung zu gewinnen, daß ich dann durch achtjährige Arbeit in einer Großstadtgemeinde des Wuppertales sowohl das Siegener Land als auch die märkische Weise verstehen lernte und endlich durch die ausgebreitete Arbeit des Kaiserswerther Hauses mit den verschiedensten Gemeinden und Anstalten vielfach Fühlung gewinnen konnte, so darf ich hoffen, Gott werde es mir schenken, daß ich die vorhandene Verschiedenheit des kirchlichen und christlichen Lebens in unserer Provinz nicht nur respektieren, sondern jede berechtigte Eigenart mit treuem, geschichtlichem Sinn zu hegen und zu pflegen vermag."

Kirchliche Nachrichten aus dem Jahre 1905. Es starben aus der größeren evangelischen Gemeinde in der Stadt 85, auf dem Lande 47 Personen. Getraut wurden 71 Paare. Zum heil. Abendmahle gingen 1567 Personen. Konfirmiert wurden 69 Knaben und 78 Mädchen, zusammen 147 Kinder. Getauft sind aus der Stadt 170, vom Lande 94 Kinder, zusammen 264. Mehr geboren als gestorben sind also 132.

Dortmund, 30. Dez. **(Verschiedenes.)** Im Verlaufe des gestrigen Abends wurde die Feuerwache zweimal alarmiert. Es **brannte** in den Mansardenzimmern der Häuser Kaiserstraße 57 und Ostenhellweg 62. Die Untersuchung hat ergeben, daß Diebe in die genannten Räume eingebrochen sind, dort Geld und Schmucksachen raubten und schließlich, um den Verdacht eines Einbruchsdiebstahls nicht aufkommen zu lassen, Brandstiftung verübten. Die Kriminalpolizei forscht nach den Tätern. In beiden Fällen war die Wehr rasch zur Stelle und verhinderte weiteres Umsichgreifen des Feuers.

Durch Erhängen hat ein 15 Jahre alter Hausbursche, der in einem Geschäft auf dem Westenhellweg beschäftigt war, seinem Leben ein Ende gemacht.

:) **Blankenstein** (Ruhr), 1. Jan. **(Beide Beine abgefahren.)** Im Eisenbahnbetriebe der Henrichshütte wurde einem 17jährigen Hilfsrangierer beide Beine abgefahren.

Berchum, 1. Jan. **(Todessturz.)** Der Kettenfabrikant Diedr. Hüsecken von hier stürzte laut Schw. Ztg. infolge der Dunkelheit an der Lennebrücke die Böschung hinunter in die Lenne und erlitt einen Schädelbruch. Man fand den Verunglückten besinnungslos an einer flachen Stelle in der Lenne liegen und transportierte den Unglücklichen sofort nach seiner Behausung, wo er hoffnungslos darniederliegt.

?(**Werne,** 1. Jan. **(Ueberfahren.)** Hier wurde das 4 Jahre alte Töchterchen Elly des Jockeys Otto Bohn von hier auf der Bonenstraße von einem Fuhrwerk überfahren. Das Kind trug so schwere Verletzungen davon, daß es gleich darauf verschied.

?(**Münster,** 29. Dez. **(Liegend-aufgelegt.)** Die Infanterie im 7. Armeekorps trägt neuerdings im Felddienst am Säbelkoppel hinter dem Seitengewehr einen eigentümlichen Apparat, der aus drei über einen Fuß langen glatten Holzstäben besteht, welche unter sich verbunden sind. Auf Befragen nach dem Zweck des Apparates ward uns die Belehrung und Aufklärung, das Ding sei eine Schieß- und Gewehrgabel, auf welche der Soldat beim Liegen und Feuern in der Schützenlinie zum bessern Zielen den Gewehrlauf auflegen kann. Dieser ebenso einfache, wie sinnreiche Apparat, ein Dreibein im kleinen, wie solcher in Verbindung mit einer Setzwage beim Nivellieren gebraucht wird, kann je nach dem Bedürfnis des Schützen höher oder niedriger eingestellt werden und ermöglicht dem Schützen ein genaues Zielen und ruhiges Abkommen. Durch diese Schießgabel wird das liegend-freihändige Schießen in der Schützenlinie, das immerhin seine Mängel hat, bei unserer gesamten Infanterie mit einem Schlage in liegend-aufgelegt verwandelt, eine Anschlagsart, welche dem Schützen bekanntlich die denkbar besten Treffchancen bietet. Man muß sich wundern, daß dieser einfache, aber ungemein wichtige Apparat nicht früher erdacht worden ist.

?(**Haßlinghausen,** 30. Dez. **Spurlos verschwunden** ist seit dem 1. Weihnachtstage der Steiger Heinrich Schievelbusch aus Oberdisteln bei Recklinghausen, der hier bei seinen Eltern auf Besuch weilte. Des Nachts gegen drei Uhr hat er sich unweit des elterlichen Hauses von einem Freunde verabschiedet, ist seitdem aber nicht mehr gesehen worden. Seinen Ueberzieher fand man ganz beschmutzt in einem Hohlwege, seinen Hut in einem benachbarten Garten. Polizeibeamte haben mit Hunden der Langenfelder Polizeiverwaltung die Gegend abgesucht, aber nichts gefunden; die Spur, welche die Hunde drei Kilometer weit verfolgten, endete in einem Teich zu Obersprockhövel, in den auch die Tiere hineinsprangen. — Die letzte Nachricht meldet, daß der Steiger Schievelbusch, als Leiche in einem Steinbruch aufgefunden, in den er infolge der Dunkelheit hineingestürzt war. — In der Gemeinde Gennebreck wurde, an einem Baum hängend, eine bereits vollständig in Verwesung übergegangene männliche Leiche entdeckt, der die Füße von Tieren abgenagt waren. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Arbeiter G. aus Einergraben bei Barmen, der seit 9 Wochen vermißt wird.

H **Essen,** 31. Dez. **In den Ausstand** trat am Sonnabend der größte Teil der Arbeiter der Kunstwerker Hütte R. W. Deunendahl bei Steele, weil die Direktion die Wiedereinstellung eines entlassenen Arbeiters ablehnte.

?(**Mülheim** (Ruhr), 30. Dez. **(Verbrannt.)** Eine 23jährige Dame in der Arendtstraße trug durch die Explosion einer Petroleumlampe solch schreckliche Brandwunden davon, daß sie im Krankenhause, wohin sie alsbald überführt worden war, an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben ist.

:) **Duisburg-Beeck,** 1. Jan. **Ein seltsamer Erblindungsfall** ist hier vorgekommen. Wie die „Rhein- und Ruhrztg." berichtet, fiel ein achtjähriges Mädchen von der Treppe und mit dem Kopf auf eine Kante, worauf das Kind erblindete.

Vermischtes.

— **Explosion in einer Pulverfabrik.** Die Wittenberger Allgemeine Zeitung berichtet: Ein schweres Unglück ereignete sich in der Sprengstoffabrik der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff-Aktiengesellschaft durch Entzündung einer Pulvertrommel, die einen auf einem schmalspurigen Gleis stehenden Pulverwaggon mitentzündete. Getötet wurden 7 Mann, 3 drei waren sofort tot, 4 erlagen bald den Brandwunden. Schwer oder minder verletzt wurden vierzehn Personen. Der Betrieb der Fabrik ist nicht gestört, der Materialschaden ist unbedeutend.

— **Erfolgreicher Beutezug.** Freitag Nacht wurde in Leipzig in einem Uhrengeschäft am Thomaskirchhof ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Es wurden dabei außer einer großen Anzahl goldener Damen- und Herrenuhren zwei Brillantringe im Werte von über 5000 Mark entwendet. Auf Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt. Vermutlich handelt es sich hier um die internationale Bande, die in verschiedenen größeren Städten schon ähnliche Diebstähle ausgeführt hat.

— **Das Ende der Fregatte.** Die alte hölzerne Fregatte „Merkur" ist von der kaiserlichen Werft in Danzig auf Abbruch an eine Danziger Produktenfirma für 130 000 Mark verkauft worden.

— **Belohnter Mutterwitz.** Die „Bremer Nachrichten" erzählen: Szene: Ueberfüllter Wagen der Ringbahn in Bremen. Eine Dame steigt ein und muß stehen; ein Arbeiter erhebt sich, und nun entspinnt sich folgendes Gespräch: Arbeiter: „Madamm, nehmen S' minen Platz, ick kann ehder stahn." — Dame (hochmütig): „Danke, ich setze mich auf keinen warmen Platz." — Arbeiter: „Denn so kann'k dett nich helben, Madamm, een Isbübel (Eisbeutel) kann'k mi nich in de Boxen hangen." Für diese treffende Antwort soll der Arbeiter von einem Herrn drei Mark erhalten haben.

— **Zur silbernen Hochzeit** des Kaiserpaares hat eine weitere Reihe von deutschen Städten die Errichtung von Stiftungen beschlossen: Neuß stiftete 20 000 Mark für den Neubau eines Waisenhauses; Halle a. S. bewilligte für die Errichtung eines Versorgungsheims für bedürftige Bürger mittlerer Schichten 60 000 Mark. Der Landkreis Mülheim a. Rh. errichtete eine Stiftung von 50 000 Mark zur Bekämpfung von Volkskrankheiten, hauptsächlich der Tuberkulose. Ferner wird in Wiesbaden die Errichtung einer städtischen Säuglingsmilchanstalt geplant, wofür bis jetzt an freiwilligen Spenden 150 000 Mark eingegangen sind.

— **Eine Soldatenfamilie.** Im Jahre 1797 trat in das Leib-Kürassier-Regiment in Breslau als Soldat der Bauer Mittmann aus Kurisch ein. Ihm folgten in dasselbe Regiment 3 Söhne, 4 Enkel, und 4 Urenkel. Außerdem dienten aber noch 4 Enkel und 4 Urenkel bei den Gardes du Corps in Potsdam, von denen der letzte Urenkel zurzeit bei der 4. Eskadron steht.

— **Ein Selbstmord** mit Dynamit. Aus Erfurt wird gemeldet: Aus Nahrungssorgen steckte sich der Steinmetz Schmidt in Neuhof eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte diese zur Explosion. Schmidt wurde völlig zerrissen.

— **Zu den Unterschlagungen** eines Amsterdamers Bank-Direktors wird gemeldet: An der Börse schätzt man die Unterschlagungen bei der Niederländischen Gesellschaft für Sicherheitsstellungen und bei der Niederländischen Hypothekenbank auf zwei Millionen Gulden; man glaubt jedoch nicht, daß die Angelegenheit gerichtlich verfolgt werden wird.

— **Mit Mann und Maus untergegangen,** Die englische Bark „Paß of Melfort" ging am 27. Oktober von Panama nach Puget Sound ab. Im Sturm scheiterte sie an der Westküste der Insel Vancouver. Die Bark ist total verloren und die aus 30 Mann bestehende Besatzung ertrunken.

— **Ein später Konfirmand.** Die nachträgliche Konfirmation eines Soldaten ist vor einigen Tagen in Wismar in Mecklenburg erfolgt. Von einem Rekruten der 5. Kompagnie des dort garnisonierenden 2. Bataillons des Füsilier-Regiments Nr. 90 wurde bei Feststellung seines Lebenslaufes bekannt, das seine Konfirmation unterblieben war, weil seine Eltern in früheren Jahren ihren Wohnort häufig gewechselt haben. Da der junge Marsjünger den Wunsch äußerte, das Versäumte nachzuholen, wurde er von dem Superintendenten Genzken vorbereitet, worauf er jetzt in Gegenwart mehrerer Offiziere konfirmiert wurde. Der Bataillonskommandeur Major v. Walter überreichte aus diesem Anlasse dem „Konfirmanden" eine silberne Taschenuhr als Geschenk.

— **In dem Ehescheidungsprozeß** des Prinzen Philipp von Koburg haben sich die Anwälte der beiden Parteien dahin geeinigt, daß der Prozeß in Gotha auf Grund des deutschen Privatfürstenrechts durchgeführt werden soll. Dadurch wird die Feststellung der Schuld des einen oder anderen Teiles vermieden, was bei Anwendung des bürgerlichen Rechts nicht zu umgehen wäre. Nach Beendigung des Ehescheidungsprozesses tilgt Prinz Philipp die Schulden seiner früheren Gemahlin und zahlt ihr eine sehr erhebliche Jahresrente, über deren Höhe bereits ein Einverständnis erzielt ist. — Die Prinzessin wird sich Mitte Januar nächsten Jahres nach dem Süden begeben.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Fernsprecher der Kamener Zeitung **Nr. 14, Kamen.**

Um mit den vorhandenen **Winterwaren** ganz zu räumen, eröffne ich am

Mittwoch dem 3. Januar einen

Januar-Räumungs-Verkauf

zu ganz enorm billigen Preisen.

Blusen-, Kinder-Kleidchen, Unterröcke,

Damen-, Herren- und Kinderwäsche 2c.

liegen zu solch **billigen Preisen** aus, daß es für **jedermann lohnend** ist seinen Bedarf jetzt schon für längere Zeit zu decken. 27

Kamen. Else Rohmann Kamen.

Heute morgen 1/2 10 Uhr verstarb plötzlich nach kurzem schweren Leiden mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der

Rechtsanwalt und Notar

Dr. jur. Wilh. Gerwinn

im Alter von 43 Jahren. 26

Im Namen der Hinterbliebenen

Anna Gerwinn geb. Grevel.

Kamen, Asseln, Sölde, Stettin, den 30. Dez. 1905.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr statt.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: **Grab-Denkmäler**

in Marmor, Syenit u. Sandstein. 1135

Porzellan- und Steingutwaren

zu billigsten Preisen

empfiehlt

J. Brombach,

Kamen.

IBACH

K. K. Hoflieferant.

Alleinvertrieb des

Pianola

FLÜGEL

Barmen

Neuerweg 40.

PIANOS

Die Ibach-Flügel und Ibach-Pianinos, mit 111jähriger Erfahrung und neuesten Hilfsmitteln gebaut, vereinen mit grossem, edlem, sympathischem Klang und angenehm leichter, ausgeglichener Spielart ein künstlerisch schönes, auch im Einfachsten noch geschmackvolles Aeusseres. Ihre Haltbarkeit und feste Stimmung sind unübertroffen. Reiche Auswahl in allen jetzt beliebten Holzarten und Stilen. Prachtgehäuse nach eigenen und fremden Entwürfen. Reelle Preise, entgegenkommende Bedingungen weitgehende Gewährleistung. Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Transport, Stimmen. — Gebrauchte Instrumente.

Ausführlicher Katalog gratis und franko.

Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwilligst, unentgeltlich und ohne jede Verpflichtung.

t1016 7022

Achtung!

Sie verkaufen Ihr Grundstück, Haus, Hotel, Geschäft, Landwirtschaft, Rittergut und Baustellen nur günstig und schnell in dieser Zeit. Sollten Sie dieses beabsichtigen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an das **„Zentral-Institut"** des **„Berliner Beobachter", Berlin, Rosenthalerstraße 4,** Inh. **Albert Moritz,** Amt III 2867. Institut für Grundstücksverkäufe. Hypotheken werden in jeder Höhe und zu dem niedrigsten Prozentsatze beschafft.

Stickereien

und **Handarbeiten** aller Art werden aufs Sorgfältigste chem. gereinigt.

Färberei Galluschke,

Waschanstalt, 398?

Kamen, Weststraße 88.

Ein **Juwel**

ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, samtweiche **Haut** u. blendend schöner **Teint.** Alles dies wird erreicht durch:

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul,** mit Schutzmarke: **Steckenpferd,** à St. 50 Pf. bei: W. Felting in Kamen. 112

Viel Glück

im Neuen Jahre! Möge Ihnen alles so gut gelingen, wie die Kuchen, welche mit **Dr. Oetker's** Backpulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.) bereitet werden.

Die besten Geschäfte führen es

Königl. Maschinenbau- u. Hüttenschule in Duisburg.

Am **2. April 1906** werden neue Lehrkurse eröffnet: 1. **für Maschinenbau und Elektrotechnik,** 2. **für Hüttenwesen, Giesserei und chem. Grossgewerbe.** Schulgeld: halbjährlich 30 Mk. Aufnahmebedingung: 4 Jahre prakt. Berufstätigkeit. Programme werden kostenfrei zugesandt von der **Direktion.** h7975

Holz-Verkauf.

Haus Velmede.

Donnerstag, den 4. Januar 1906, morgens 10 Uhr,

sollen im Forstdistrikte **Maisundern** am Kleiwege

60 Festmeter Rottannen zu **Bauholz, Gerüststangen, Latten, Leiterbäumen und Baumpfählen**

50 raumm. Buchenscheitholz zu **Brandholz**

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Töddinghausen, den 25. Dezbr. 1905.

1313 **Blödom.**

Kisten jeder Art von den Grössten bis zur Kleinsten, fertig u. in Teilen, Holzwolle, Trockenrahmen etc. empfiehlt billig.

C. J. Becker, Köln-Nippes

Dampfsäge u. Kistenfabrik.

m 3224

Erste, älteste grösste, verbreitetste weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn,

BERLIN N. 24, Linien-Str. 125,



Lieferant von Post-, Preussisch. Staats- und Reichseisenbahn-Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen ganz Deutschlands versendet die neueste deutsche hocharm.

Singer-Nähmaschine „Krone" für alle Arten Schneiderei, 35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentl. Probezeit, 5 Jahre Garantie, **Wasch-Roll-Mangel** billigst.



Militaria-Zollerräder in Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 75 Mk. an, durch direkten Bezug 30 % Ersparnis. Maschinen überall zu besichtigen.

Gerippte, gestreifte, glatte und gemusterte **Moderne** haltbare, hochelegante **Sammete** für **Kleider** **Blusen, Jacketts,** unzerreissb. f. Knaben. Auf Wunsch Muster. **Sammethaus Louis Schmidt, Hannover** L 1500.

Hoff. Fr. Maj. d. K. u. K.

d 7120

Druck u. Verlag von C. Mau in Hörd